

Die Sünden der Väter.

Roman von Frank Barrett.

(8. Fortsetzung.)

Warum sollte sie aber den Betrug nicht fortsetzen und Lesley doch heiraten? Sie hatte bereits einige Monate eine Maske getragen, ohne daß irgend etwas Schlimmes daraus entstanden wäre. Schließlich schien es ihr, daß sie die rechte Frau für einen charakterstarken Mann wäre. Sie würde anspruchslos sein und über seine Tadeln seinen Augen zudrücken, denn daß er auch nach der Hochzeit tadeln würde, schien ihr bei seinem Charakter unzweifelhaft. Mit der Zeit würde sie ihn wahrscheinlich auch lieben lernen, denn sie hätte ihm viel zu verdanken.

"Antworten Sie mir doch," bat Lesley.

Sie öffnete die Augen und erhob den Kopf; ihre Lippen umspielte ein sanftes Lächeln und ihren Handschuh ausziehend, reichte sie ihm die Hand.

Lesley sank mit einem Freudenschrei in die Arme, er griff ihre beiden Hände und bedeckte sie mit Küßen und drückte sie an sein brennendes Gesicht, während Olga sich im Stillen fragte, ob sich gewisse Frauen so benehmen, um die Männer in einer unbrünnigen Anbetung zu erhalten. "Ich muß ihr Geheimnis kennen," dachte sie, "denn darin liegt ihre Macht."

"Willst Du meine Frau werden, meine Theure?" fragte Lesley.

"Habe ich Ihnen nicht meine Hand gegeben? Ist das nicht genug?"

"Nein, nein! Ich will aus Deinem Munde hören, daß Du mein sein willst," rief er, indem er ihre Taille umschlang.

Olga legte ihm ihre Hände auf die Schultern, hielt ihn weit von sich und sah ihn mit einem langen Blicke an, der ihn förmlich beraubte, während sie für sich dachte: "Da wir die Männer so zu unseren Füßen zwingen können, warum sollten wir sie nicht so unterwerfen können, daß sie unsere Wünsche erfüllen?"

"Meine Liebe, meine Einzige," flüsterte Lesley, "antworte mir."

"Würden Sie Alles thun, um mich glücklich zu machen?"

"Sage mir, wie ich es Dir beweisen kann."

"Ich bin ehrgeizig."

"Ich glaube, wenn es Dir nützlich sein kann, was soll ich vollbringen?"

"Mein Mann müßte berühmt und geehrt sein; ich möchte, daß sein Name von der Welt genannt werde."

"Das war auch der Wunsch meines Vaters. Ich entäußerte ihn, indem ich mich um die Politik nicht kümmerte. Aber Du sollst die Triebfeder sein, die mich bisher fehlte. O, wenn es möglich wäre, daß ich berühmt werde, so würde ich es nur durch Deine Liebe."

"Ja, Sie sollen weit berühmter werden, als Ihr Vater," sagte sie, die Idee des Ruhmes aufgreifend, wie um die Schande ihrer Vergangenheit zu tilgen.

"Doch," fügte sie, die praktische Seite ihrer Lage erwägend, hinzu, "würde Ihr Vater denn seine Einwilligung zu unserer Verheiratung geben?"

"Nein," antwortete Lesley mühselig.

"Ich hatte jedoch meine Verpflichtung gegen Eveline in Betracht zu ziehen. Nachdem diese einmal gelöst ist, bin ich Herr meiner Entschlüsse, und wenn sich mein Vater widersetzen sollte, so heirathe ich Dich doch."

Sie lächelte ihm zu und war glücklich über seine Energie und seinen Unabhängigkeitssinn, denn nun wollte sie ihn würdig und edel, nachdem sie sich entschlossen hatte, ihn zu heiraten. Wie sie sich früher bemüht hatte, seine Schwächen zu entdecken, um Gründe für Evelines Ablehnung zu finden, so bemühte sie sich jetzt, ihn für charakterfest und stark zu halten. Sie legte ihm ihre beiden Arme um den Nacken und näherte sich ihm, bis ihre Lippen sich in einem langen Kusse berührten.

20. Kapitel.

"Ich möchte mit Ihnen allein sprechen," flüsterte Lesley zu Saffulitsch, nachdem sie im Hotel zum Prinzen angelangt waren.

"Ist es etwas Wichtiges?"

"Es betrifft das Glück Ihrer Entlein und das meine."

"Ach," antwortete Saffulitsch. "Das ist in der That von so großer Wichtigkeit, daß ich unser Gespräch auf morgen früh verschieben möchte. Wie Sie sehen, bin ich durch die Aufregung des heutigen Tages erschöpft und daher kaum in der Lage, meine ganze Aufmerksamkeit der wichtigen Angelegenheit zu schenken. Sie sagten mir, daß der Zug um elf Uhr abgehe; es wird mir eine Freude sein, Sie um neun Uhr zu empfangen."

Aber als Lesley sich entfernte hatte, nahm der Alte selber das Thema auf, für dessen Behandlung er sich als zu müde erklärte hatte.

"Was ist vorgefallen?" fragte er Olga.

"Herr Dunban hat mir einen Heirathsantrag gemacht," erklärte sie.

"Ich dachte es und machte mich darauf gefaßt," sagte er, sich die Hände reibend. "Ich habe Dir zu Liebe geschlafen. Nun, und was hast Du erwidert?"

"Ich habe ihn angenommen."

"Das ist doch selbstverständlich. Und dann?"

"Großvater, wir wollen uns heute Abend trennen."

"Natürlich! Und morgen auch. Ich beabsichtige, England zu verlassen, und Du wirst hier zu bleiben."

"Ich will damit sagen," erklärte Olga fest, "daß wir uns für immer trennen wollen."

"Das wird von den Umständen abhängen."

"Nein. Die Umstände werden meinen Entschluß nicht umstoßen."

"Aber sie könnten meinen Entschluß ändern."

"Wenn ich nicht genau weiß, daß wir uns nie wiedersehen werden, heirathe ich Herrn Dunban nicht."

"Sei nicht dumm! Du mußt ihn heiraten. Ich habe nicht die Mittel, selbst wenn ich den Willen besäße, Dich mitzunehmen. Ich muß Dich hier lassen; was würdest Du also anfangen, wenn Du Herrn Dunban nicht heirathen wolltest?"

Olga legte die gefalteten Hände in den Schooß und starrte ins Leere.

"Es wäre besser, wenn wir die Frage des Wiedersehens ganz aus dem Spiel ließen," fuhr Saffulitsch nach einer Pause fort. "Nach aller Wahrscheinlichkeit werden wir uns nie wiedersehen, sobald ich morgen in den Zug eingestiegen sein werde. Die Versuchung müßte sehr stark sein, wenn sie mich nach England zurückbringen sollte, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Ihr mir diese Versuchung bieten werdet. Sei nicht dumm, Olga, versuche, vernünftig zu sein, und denke daran, mein Kind, daß die kleinen Opfer große Belohnungen herbeiführen, und daß man ein gutes Resultat nur dann erzielt, wenn man auch den unbedeutendsten Einzelheiten eine sorgfältige Aufmerksamkeit schenkt. Beherrsche Deine lächerliche Erregung und bedenke nur den ungeheuren Vortheil, den Du Deinem Großvater verdanken wirst. Du hast mir heute einen sehr großen Dienst geleistet und hast Deine Rolle wunderbar gespielt; deshalb will ich, ehe ich abreise, Dir meine Danteschuld abtragen. Was soll ich Herrn Dunban morgen sagen?"

"Du sollst Deine Einwilligung zu unserer Verheiratung geben," sagte Olga, sich beugend.

"Armes Kind, man möchte glauben, daß Du von einer Masse von Dämonen abgestammt! Du siehst nur so weit, als Deine Nase spitz reicht. Was wäre die Folge meiner Einwilligung, hast Du daran gedacht? Arme Kleine! Ich will Dir die Folgen vorführen: Zunächst tönnest Du nicht hier bleiben, ohne Erlaubnis, und die Parkers würden Dir zu sehen. Nebenbei rathe ich Dir, Dich auf eine Begegnung mit ihnen gefaßt zu machen. Du müßtest also mit mir abreisen. Das wäre zwar un bequem, aber wir würden uns schon darin finden. Wir könnten indessen nicht gehen, daß uns Herr Dunban begleitet, denn nach einigen Tagen würde er sich überzeugen, daß wir nicht mehr besitzen, als das Geld, das er uns zur Verfügung gestellt hat. In einem bescheidenen Hotel könnten wir gar nicht absteigen. Du müßtest Herrn Dunban in Unkenntniß unserer Thaten und Handlungen lassen, bis ein gewisser Werthgegenstand verkauft sein würde. Das könnte Monate beanspruchen. Während dieser Zeit müßten wir uns unseren Lebensunterhalt verdienen, während Sr. Excellenz Charles Dexter Dunban Ruhe hätte, zu beweisen, daß sein Verdacht gerechtfertigt war, und er würde seinen Sohn verhindern, Dich zu heiraten. Er würde seine Nachforschungen fortsetzen und das Ende vom Liede wäre, daß wir an Rußland oder auch an England ausgeliefert würden. Und nun kannst Du Dir ja denken, ob Deine Verheiratung zu Stande käme. Du siehst, daß ich ebenfalls interessiert bin, die Folgen abzumenden und deshalb werde ich Herrn Dunban junior einen abschlägigen Bescheid geben."

Olga wußte nichts auf die Ausführungen ihres Großvaters zu erwidern. Das dachte er sich und wartete deshalb geduldig auf eine Antwort.

"Was würde geschehen, wenn Du ihm meine Hand verweigert?" fragte sie endlich.

"Das würde ich Dir morgen sagen, wenn Du mich zur Bahn bringst; sei jedoch überzeugt, daß ich Deine Verheiratung mit Herrn Dunban wünsche. Wenn ich nur wüßte, wie man den Vater verhindert, Maßregeln zu ergreifen, durch die er sein heftiges Vortragen gegen uns wird rechtfertigen wollen."

Am nächsten Morgen um neun Uhr fand sich Lesley im Hotel zum Prinzen ein. Der Kellner nahm seine Karte in Empfang und trug sie zu Saffulitsch. Bald kam er wieder und führte Lesley in das Empfangszimmer des Allen. Saffulitsch war ernst und würdevoll. Nach der üblichen Begrüßung sagte er:

"Nun, Herr Dunban, bin ich bereit, zu hören, was Sie mir zu sagen haben."

"Ich liebe Ihre Entlein und wünsche sie zu heiraten."

Die Umstände waren überflüssig, aber daß Lesley so mit der Thür ins Haus fiel, verlegte dem Allen doch einen argen Stoß. Wenigstens that Saffulitsch so, als wäre er sehr überrascht. Nach einem kurzen Stillstehen versuchte er zu sprechen, aber die Stimme versagte ihm; er wandte sich in seinem Hauteil um, und mit seiner sichtbar zitternden Hand bedeckte er sich das Gesicht. Endlich gab er sich den Anschein, als beherrschte er gewaltsam seine Aufregung und wandte sich wieder Lesley zu.

"Es ist eine Thorheit," sagte er mit heiserer Stimme und reichte Lesley die Hand; "es ist absolut unvernünftig, Dich vor mir zu sehen, aber bis zu diesem Augenblicke habe ich mir keine Rechenschaft über die Lage abgeleitet. Urtheilen Sie doch selber, Herr Dunban. Bedenken Sie, daß meine Entlein Alles ist, was mir von meiner Familie übrig geblieben, die einzige Stütze meines Alters. Es ist eine unvermeidliche Nothwendigkeit, daß ich mich eines Tages von ihr trenne, das weiß ich wohl; aber diese Nothwendigkeit ist darum doch nicht minder grausam, und was mich am meisten bewegt, ist, daß ich in dieser Verheiratung die Erfüllung meiner liebsten Wünsche sehe. Glauben Sie mir, daß ich Niemandem das Glück meiner Entlein lieber anvertraue, als dem Sohne Sr. Excellenz Charles Dexter Dunban."

Lesley war auf diesen Schluß gewöhnt nicht gefaßt und war deshalb sehr erbaunt.

"Man kann sich durch falsche Voraussetzungen hinreißen lassen," fuhr Saffulitsch fort; "aber ein Mann von noblem Charakter und geradem Geiste ist fähig, sein Urtheil einzufahren und sofort Genugthuung zu geben. Selbstverständlich verheirathe ich meine Tochter, wenn ich das Vergnügen haben, Ihren Herrn Vater zu empfangen?"

"Ich muß Sie sofort enttäuschen. Mein Vater hat mit meinem Antrage nichts zu schaffen."

Der Ausdruck des Staunens und des Kammers in Saffulitschs Gesicht wäre eine Studie für einen Psychologen gewesen.

"Sie haben zweifellos Ihre Gründe dafür, daß Ihnen Ihr Vater seine Einwilligung nicht verweigert?"

fragte er dann, den Kopf erhebend und sich auf die Armelehne aufstützend.

"Durdurch nicht! Ich glaube im Gegentheil, daß ihm meine Verheiratung unendlich mißfallen wird."

"Dann verstehen Sie mich, junger Mann," sagte Saffulitsch streng. "Sie täuschen sich in uns ebenso wie Ihr Vater, wenn Sie glauben, daß ich eine Verhandlung ratifizieren würde. Die Ihr Vater für ein ebenso großes Verbrechen, wie einen Diamantendiebstahl halten könnte. Schätzen Sie sich so gering, daß Sie glauben könnten, ich würde mein Kind dem Sohne eines Mannes zur Frau geben, der mich eines gemeinen Verbrechens bezichtigte? Ich kann Sie, Herr Dunban, nur damit entschuldigen, daß ich Sie für zu ehrenhaft halte, als daß Sie wissen, worin die Unehrtheit besteht." Er erhob sich lebhaft, und mit einer Handbewegung Lesley Schweigen gebietend, fuhr er fort: "Ich kann kein Wort mehr über diesen Gegenstand hören. Es giebt nur eine Möglichkeit, die mir Ihren Antrag annehmbar machen könnte, und die wäre, daß Ihr Vater selber mit ihm, mit dem Hute in der Hand, wiederholte."

Unter anderen Umständen hätte Lesley bei dem Gedanken, daß sein Vater von irgend Jemandem mit dem Hute in der Hand eine Günst erbitte, hell aufgeschrien; in diesem Augenblicke war er indessen verzweifelt und sagte daher nur: "Wohlgeit wird er seine Einwilligung geben; gewahren Sie mir wenigstens die Zeit, seine Entschlüsse zu erlangen."

Saffulitsch überlegte einen Augenblick.

"Wir verlassen London um elf Uhr," sagte er dann. "Sie haben also Zeit, Ihrem Vater zu telegraphiren: 'Geht, falls keine Antwort günstig aus, so bin ich bereit, der Angelegenheit näher zu treten.' Der Alte hatte die Arme gekreuzt und stand aufrecht; er sah wahrhaft imponirend aus."

"Wollen Sie mir Ihre Hand reichen?" bat Lesley.

"Ja, ich reiche Ihnen meine," antwortete Saffulitsch und schien von Mitleid bewegt, denn ich glaube, daß Ihre Absichten ehrbar und aufrichtig sind, und wenn ich auch an den Vater denke, so vergesse ich doch nicht, daß mir der Sohn Beweise seiner Freundschaft gegeben hat. Hier ist meine Hand." Der Alte zog sie rasch zurück. "Aber es geschieht unter einer Bedingung: Ist die Antwort Ihres Vaters ungunstig, so folgen Sie uns nicht und versuchen auch nicht, die Bekanntschaft mit meiner Entlein zu erneuern, wenn Sie sie später zufällig treffen sollten."

Lesley konnte nicht sofort eine Bedingung annehmen, die ihm jede Hoffnung auf das Glück zu rauben schien.

Herzen schlummernden Leidenschaft. Lieber möchte ich sie tot zu meinen Füßen, als mit der Schuld, eine Ehe unter solchen Umständen geschlossen zu haben, beladen sehen. Nun, fuhr er mit zitternder Stimme fort, indem er Lesley die Hand entgegenhielt, um der Ehre meiner Entlein und um der Ruhe eines Greises willen, geben Sie mir die Hand zur Bekräftigung Ihres Versprechens."

"Ich verspreche es Ihnen," sagte Lesley und reichte dem Allen die Hand. Lesley gab sich keiner Täuschung über die Antwort seines Vaters hin; nichtdesorientirter telegraphirte er seinem Vater und bat ihn um seine Einwilligung. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, sie lautete kurz und bündig. "Nein!" Fünf Minuten später kam ein zweites Telegramm gleichen Inhalts, damit ein Irrthum ausgeschlossen sei.

Lesley war auf die Verweigerung gefaßt, aber darum war der Schlag nicht minder hart. Er blieb eine Stunde lang wie niedergedrückt im leeren Salon seines Clubs sitzen, indem er sich Vorwürfe über sein Benehmen Saffulitsch gegenüber machte, und sich vergeblich fragte, was er hätte thun müssen.

Als die Uhr Elf schlug, schien es Lesley, als sähe er die begauberten Augen Olgas suchend umherspähen im Menschengewühl des Bahnhofs. Er hörte im Gehör den Pfiff der Lokomotive und sah den Zug die Halle verlassen.

"Wenn ich mir nur nicht dieses blödsinnige Versprechen hätte abnehmen lassen," murmelte er vor sich hin, "dann hätte sich Alles noch zum Besten gefügt." War noch Hoffnung vorhanden, keinen Vater zu überreden, daß er Saffulitschs Abreise vielleicht doch noch verhindern? Diese unwahrscheinliche Vermuthung trieb ihn hinaus aus dem Clubtotal; er setzte sich in die erste leere Droschke, die ihm entgegenkam, und fuhr zum Hotel.

Er erfuhr er aber zu seiner Leidwesen, daß Saffulitsch und seine Nichte bereits vor einer halben Stunde abgereist seien, und daß der Wagen, der sie zur Bahn gebracht, schon wieder zurück wäre.

Wie er den Tag verbrachte, wußte er sich später nicht mehr zu erinnern. Als er in sein Hotel kam, sagte ihm der Bediente von Personenaufzug, daß eine Dame auf ihn warte. Wie sich Lesley umwendete, kam die Dame lebhafter Schritte auf ihn zu. Es war Olga.

"Olga," flüsterte Lesley, indem er ihre Hände ergriff. Vor freudiger Ueberraschung konnte er kein Wort hervorbringen. Auch Olga beneidete die Lippen, wie um zu sprechen, aber sie blieb stumm. Sie war bleich wie eine Tote, ihre Blide hielt sie gefaßt; und der Kopf war auf die Brust geneigt. Ein schmerzliches Gefühl des Schuldbewußtseins, die schredliche Erkenntniß, daß der Schritt, den sie gegangen, entscheidend sei für ihr ganzes Leben, und daß nicht bloß ihre Zukunft allein, sondern auch die des Mannes vor ihr, dessen einzige Schuld darin bestand, daß er sie liebte, auf dem Spiele stehe — diese Erkenntniß; konnten ihre chnein erschöpfter Kräfte kaum noch ertragen. Sie meinte, ihr Blut gerinne ihr in den Adern und war einer Ohnmacht nahe; sie sah sich jedoch und mit trambaffler Gewalt ergriff sie Lesleys Hand. Der junge Mann war durch die außerordentlichen ihrer Seelenqual beunruhigt und wollte sie in den Hofsaal führen.

"Nein, nein," flammelte sie, "ich möchte in die frische Luft; geben Sie mir Ihren Arm; ich werde mich drauhen bald erholen. Nun ist es schon besser."

Und in ihrem Gewissen sagte sie sich, während sie sich erholte, und Lesley mit einem trauernden Blicke auf sie: "Nun muß ich noch lügen, mich selbst vergessen und heucheln, wie eine Schauspielerin auf der Bühne."

"An der Straßenecke hält ein Wagen," sagte Lesley. "Ich werde Sie ins Hotel begleiten."

"Nicht! Gehen wir. Die Nacht ist herrlich, die frische Luft ist mir wohl, und ich habe Ihnen so viel zu sagen. Es ist so süß, eine Stütze zu haben, wenn man sich schwach fühlt. Ich möchte immer schwach sein, da ich Ihren Arm als Stütze habe." Olga war aufrichtig in diesem Augenblicke und sie fühlte sich glücklich darüber, daß sie nicht lügen mußte. "Ich könnte ohne Sie nicht mehr leben," fügte sie leise hinzu und drückte seinen Arm fest an sich.

"Der Himmel weiß es, ob auch ich ohne Deine Liebe noch leben könnte, meine Liebe," flüsterte Lesley, heraufschreit durch ihre liebevollen Worte.

"Und doch hast Du mich warten, so lange warten lassen! Wie oft kam ich heute nicht zum Portier, um mich nach Dir zu erkundigen. Aber stets erhielt ich die Antwort, Du seiest noch nicht da. Und wie es so spät wurde, allein auf der Straße auf und ab zu gehen, wie ich um die Erlaubniß, Dich im Saale erwarten zu dürfen. O, wie ich den ganzen Tag gelitten habe!"

"Wenn ich gewußt hätte —"

"Das hättest Du wissen müssen, Lesley," schneit sie ihm mit einem jählichen Vorwurf das Wort ab, "Lesley", wiederholte sie sanft und beglückt, daß sie ihn zum ersten Male bei seinem Taufnamen nannte.

"Ich heffte," sagte er, "und obwohl es beinahe einem Bruche meines Ver-

sprechens gleichgekommen wäre, begab ich mich doch ins Hotel, indem ich hoffte, Euch da noch zu treffen. Ich erfuhr aber, daß Ihr Beide abgereist wäret."

"Was thatest Du dann?"

"Was hätte ich thun sollen? Ich erzie ziellos und verzweifelt umher."

"Verzweifelt! Hatte ich Dir gestern Abend nicht gesagt, daß ich Dich liebe? Wie konntest Du annehmen, daß ich meinen Sinn ändern würde? Ich gehöre Dir für immer, und Du hättest davon überzeugt sein müssen, daß ich Dir mein Wort gegeben. Hätte ich ganz Sibirien allein durchqueren müssen, so wäre ich doch zu Dir gekommen, Lesley."

Olga sprach mit einer aufrichtigen, inneren Bewegung, die sie sich selbst nicht erklären konnte; eine ungeahnte Empfindung hatte plötzlich ihr Herz lebhafter bewegt.

"Es war doch so einfach, Dich zu finden," fuhr Olga sanft fort. "Deine Karte befand sich in der Brieftasche, die Du meinem Großvater gegeben hast. Die las ich und erfuhr Deine Adresse. Daran hast Du wohl nicht gedacht?"

"Nein, und selbst wenn ich daran gedacht hätte, würde ich kaum gehofft haben, daß Du zu mir kämst, denn Du hast gewiß nicht die Einwilligung Deines Großvaters."

"Seine Einwilligung! Was ist mir jetzt mein Großvater? Nichts! Ich bin nun Dein, Lesley. Es fallen mir aber Deine Worte von heute früh ein. Du solltest mich ohne die Einwilligung Deines Vaters nicht wiedersehen. Sagen doch, hat er seine Einwilligung gegeben?"

"Nein."

"Und dennoch suchtest Du mich?" rief sie triumphirend. "Ach, wie glücklich ich bin! Nun sind wir einander gleich. Wir haben unsere Fesseln gelöst und können uns ungehindert lieben."

"Ja," erwiderte er sehr ernst. "So heftig seine Leidenschaft auch war, so verstand er doch den Ernst seiner Lage nicht. Sein Ernst erweckte in Olga einen entsetzlichen Verdacht. Das Bewußtsein ihrer eigenen Unaufrichtigkeit rief einen Zweifel an der Aufrichtigkeit ihres Geliebten hervor."

"Aber mein Entschluß," fuhr er mit demselben Ernst fort, "ist nichts im Vergleich zu Deiner That. Du mußt wohl ein unbegrenztes Vertrauen in meine Ehre besitzen." Und nach einer Pause setzte er hinzu: "Ich glaube gar nicht, daß Du mich so liebst."

Sie befanden sich an den vereinsamtesten Ufer der Themse. Olga blieb plötzlich stehen und sah Lesley voll ins Gesicht. Auch sie war jetzt fürchterlich ernst geworden.

"Bedenke, Du, was Du gethan hast," fragte sie. "Kögest Du vor, daß ich Dich weniger innig liebe?"

"Dah Du mich weniger innig liebst?" wiederholte er erstaunt.

"Wenn dem so wäre — hier ist die Abhilfe!" Sie wies auf den Strom, in dessen Fluten sich die Flammen der Straßenlaternen wiederpiegeln und erbotete das Wort, das über ihr Schicksal entscheiden sollte.

"Was fällt Dir ein, meine arme Olga!" rief er, von Mitleid bewegt.

"Was that ich denn, daß Du mich für so niedrig hältst? Der Himmel behüte mich, daß ich so schwach sei, um zu bedenken, daß ich Dich liebe, und so herzlos, um zu wünschen, daß Du mich weniger innig liebst."

"Sag das noch einmal, lieber Lesley," flüsterte Olga.

Lesley versicherte ihr nochmals seine unwandelbare Liebe und machte ihr Vorwürfe über ihren Mangel an Vertrauen zu ihm.

"Ich werde nie mehr an Dir zweifeln, verzehle. Ich bin so nervös. Es ist mir, als wendelte ich auf Flugland zwischen dem Himmel und der Hölle. Sieh nur, wie ich zittere."

"Nach einem solchen Tage wunderst es mich nicht, daß Du nervös bist. Ich that nicht recht, daß ich Dich zu Fuß gehen ließ. Komm", ich werde Dich in Dein Hotel bringen."

"Nein, nein, nicht dahin, Lesley!" rief Olga. Sie fürchtete, daß Barter oder seine Frau sie dort erwarten könnten. Dann wäre Alles verloren. Ihr Widerstreben deutete sich Lesley jedoch dahin, daß sie fürchtete, ihr Großvater wäre zurückgekehrt, um sie mit sich zu nehmen. Die Thurmuhr vom Westminster schlug halb zwei. Es mußte ein Nachtlager für Olga gefunden werden, aber wohin sollten sie sich zu so später Nachtstunden wenden? Sie schlug vor, ins Grandisonhotel zurückzukehren, wo ihr die Portiersfrau ein Zimmer angeboten hatte.

"Du hast Recht," bestätigte Lesley. "Rehren wir um, da wir keine Wahl haben."

Olga hatte sich rasch erholt, sie war fröhlich und schritt leicht dahin; ihre alte Befürchtung hatte sie indessen noch nicht ganz verlassen.

"Sage doch," rief sie sanft und schmeichelnd, "warum warst Du vorher so ernst, Lesley?"

"Weil ich an die Zukunft dachte. Es ist doch eine ernste Sache, sich plötzlich im Besitze einer Prinzessin zu sehen, die nicht einmal den Schatten eines Palais besitzt, wo sie ihr Haupt hinlegen könnte, besonders wenn man so arm ist, wie ich."

"Bist Du wirklich sehr, sehr arm?"

"Schredlich arm. Wenn mir mein Vater die Lebensmittel abschneidet — und ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß er großmüthig sein wird — wenn er mir also die Lebensmittel abschneidet, so habe ich nur auf den Pflichttheil zu rechnen, mit dem ich

unehrerbietige Erben zufrieden gehen müssen."

"Dann," sagte sie stehen bleibend, und ihm in die Augen sehend, "dann hoffe ich, daß Dich Dein Vater kurz hält, denn — sieh her — ich besitze nichts auf der Welt, als das, was ich an habe." Sie schlug die Mantille zurück, die sie bei ihrer Abreise von Bangbourne ungenommen hatte, und Lesley bemerkte, daß sie dasselbe desolatorische Gesellschaftsleid trug, das sie zum letzten Diner in Bangbourne angezogen hatte.

23. Kapitel.

Es waren seitdem drei Tage vergangen. Lesley erwartete Olga im Saale des Hotels, als ihm der Kellner mehrere Briefe und ein Telegramm überbrachte. Ebe er die Briefe erbrochen hatte, trat Olga ein. Beide begaben sich in den Speisesaal und Lesley bestellte das Frühstück.

"Dieses Telegramm geht Dich genau so an, wie mich," sagte er und erbrach es.

"Von nun an wird es überhaupt nicht anders sein, mein Lieber. Was Dich angeht, interessiert auch mich. Lies vor."

Lesley las: "Du findest mich in meiner Wohnung am Gloucester Platz vor ein Uhr Mittags oder nach sechs Uhr Abends. Dunban." "Das ist von meinem Vater," sagte er und reichte ihr das Telegramm. Er setzte bei dem Gedanken an die bevorstehende Begegnung mit seinem Vater und prüfte die Briefe. Ein besonders schmerzlicher Brief zog seine Aufmerksamkeit an. "Bom ändern Vater," sagte er, nachdem er die fremde Briefmarke und den Poststempel Wlissingen erkannt hatte. "Gehst Du heute zu Deinem Vater?" fragte Olga.

"Ja, mein Kind, ich werde eine schnelle Lösung herbeiführen, so daß wir unsere Lage endlich übersehen können. Dieser Brief hier kommt von Wlissingen; wir wollen ihn nach dem Frühstück lesen."

"Nein, nein, öffne ihn sofort, er ist an Dich adressirt."

Er folgte ihren Worten und machte den Brief auf. Erst zog er einen verschlossenen Brief aus dem Umschlag mit der einfachen Aufschrift "Olga". Daß der Alte den Brief durch ihn an Olga schickte, war eine Befriedigung, daß Lesley die Nicht-Olga angestiftet habe. Lesley gab ihr den Brief mit einer schmerzlichen Miene, die den Allen hoch erfreut hätte, wenn er sie gesehen haben würde.

"Es ist besser, Du ließt ihn gleich, mein Herz," und um Olga nicht zu stören, beschäftigte er sich mit dem Inhalt des Briefes. Dieser enthielt Lesleys Brieftasche, einen kurzen Brief und ein Beweisstück von der unerhörten Frechheit des Allen in der Form eines Blankowegsels auf eine russische Wank in der Lombardstraße in London. Der Brief war natürlich von einer fremden Hand geschrieben; Saffulitsch hatte ihn nur unterzeichnet. Der Inhalt lautete: "Grand Hotel de l'Univers, Wlissingen. Gehefter Herr!"

Ich lege einen Brief für Olga bei und erbitte Sie, ihr denselben zu übergeben, damit sie erfahre, was ich zu thun gedente, wenn sie zu mir zurückkehren sollte, nachdem sie den Namen ihres Vaters mit Schmach und Schande bedeckt hat.

Ebenso übersende ich Ihnen Ihr Checkbuch, das Sie mir zur Verfügung gestellt haben. Wieviel ich davon verwerthet habe, weiß ich nicht, aber Sie sind gewiß in der Lage, es nachzurechnen. Ich erbitte Sie, die Summe auf meinen Bankier in London zu transferiren und mir in Zukunft Alles zu ersparen, was mir Ihren Namen in Erinnerung bringen könnte.

Saffulitsch.

(Fortsetzung folgt.)

Wo kann man barbiert werden.

Unlängst trat ein Landmann in der fränkischen Kreisstadt in den Laden eines Bankiers. Ohne sich weiter umzusehen, zog er den Kopf aus, nahm die Halsbinde ab, warf sich auf einen Stuhl und rief in einem gebietrischen Tone: "Das Wasser ist doch auch warm?"

"Wasser, mein Herr?" entgegnete ein eleganter Mann, der im Laden stand und mit neugierigen Erblauen dem Treiben des Landmannes zugesehen hatte. "Was für Wasser, mein Herr?"

"Nun, ich verlange barbiert zu sein! Warum haben Sie das Wasser nicht in Bereitschaft? Bin in Eile!" — Bitte um Entschuldigung, das ist keine Barbierhube, sondern ein Bantgeschäst! —

Sapperment! Ich frage jemand in der Straße, wo ich barbiert werden könne, und er wies mich hier herein." — Der Bankier schneit ein sehr bedrücktes Gesicht und der Kunde zog seinen Rock an und ging.

Herr Edison hat ein Verfahren erfunden, durch dessen Anwendung man auch in einer Wüste Gold finden kann. Da wird bald wieder das alte Gold populär werden. Komm mit mir in die Wüste, in der Wüste ist's so schön!

Hat da ein reicher Mann, der ein Jahr Gefängniß zu verbüßen hatte, mehrere Tausend Dollars dazu verwendet, die Gefängnisstrafungen verbessern zu lassen! Der mag sich ärgern, wenn er das nächste Mal in ein anderes Gefängniß geschickt wird.

So Mancher lebt nur vom Speicheln und ist doch wohl genährt.